

Neuschnee betreten

Händels Orgelkonzerte benötigen kein Pedal und lassen sich somit problemlos auf dem Flügel spielen. Doch die Pianisten ließen sie links liegen. Jetzt haben gleich zwei Künstler die Werke eingespielt: **Matthias Kirschner** und **Ragna Schirmer**. Was an den Stücken so besonders und schwierig ist, erfuhr Mario-Felix Vogt im Gespräch mit den beiden Interpreten.

Seit ihrem Erscheinen 1738 zählen Händels Orgelkonzerte zu seinen beliebtesten Werken. Allein die bekannteren Stücke aus op. 4 wurden bis 1770 mindestens dreizehn Mal neu aufgelegt, zwölf Mal davon nur in der Solofassung ohne Orchester, was zeigt, dass vor allem Cembalisten die Konzerte solistisch oder mit Streichquartett-Begleitung spielten. So verwundert es nicht, dass sämtliche Editionen bis zum frühen 19. Jahrhundert mit der Bezeichnung „Für das Cembalo oder die Orgel“ veröffentlicht wurden.

Der Cembalist und Musikwissenschaftler Siegbert Rampe weist darauf hin, dass es zwei Umstände gibt, denen die Stücke ihre ursprüngliche Bestimmung als Orgelkonzerte verdanken. Diese hängen eng mit Händels Biographie zusammen. Seit den 1730er Jahren waren seine Musiktheaterwerke nach dem Modell der italienischen Opera seria in London immer weniger gefragt, im Gegenzug feierten jüngere Komponisten, darunter auch einige Händel-Schüler, mit englischen Singspielen große Erfolge. Zu allem Unglück hatte es außerdem Händels Konkurrenzunternehmen, die „Opera of the Nobility“ (zu Deutsch: Oper des Adels), 1734 unter der Führung des Komponisten Nicola Porpora geschaffen, fast sämtliche Sängerstars von

Händel abzuwerben und den berühmten Soprankastraten Farinelli für mehrere Jahre nach London zu holen. Dieser avancierte rasch zum absoluten Publikumsliebling, Händel musste sich also dringend etwas einfallen lassen.

Zum einen ersetzte er zunächst nur während der Fastenzeit die italienischen Opern in seinem Theater durch englischsprachige Oratorien, ab 1742 wurden sogar ganzjährig Oratorien aufgeführt, und die Oper verschwand komplett vom Spielplan. Ab 1735 waren die Orgelkonzerte (von Zeit zu Zeit auch Concerti grossi) als Zwischenaktmusiken feste Bestandteile der Oratorienaufführungen. Insofern ist der Aufstieg der Orgelkonzerte eng mit den sensationellen Erfolgen von Händels Oratorien verbunden. Liest man die Aufführungsberichte, so ist es schwierig zu entscheiden, ob die Leute eher wegen der Vokalwerke, der Sänger oder der Orgelkonzerte kamen.

Auf der anderen Seite wollte Händel als brillanter Solist dem Kastratensuperstar Farinelli entgegentreten. Hierfür war das traditionell im Theater verwendete Cembalo mit seinem eher zarten Klang nicht geeignet, die klanglich fülligere Orgel hingegen schon. Einige

Konzerte aus op. 4 wurden in direkter Konkurrenz zu Live-Auftritten des Sängers aufgeführt, außerdem wurden einzelne Werke wie das Konzert Nr. 13 mit dem Beinamen „Der Kuckuck und die Nachtigall“ und das Konzert Nr. 14, das ebenfalls den Gesang der Nachtigall

motivisch aufgreift, von der Singweise des Kastraten beeinflusst.

Auch wenn er vor allem als Interpret von Mozart und deutscher Romantik bekannt geworden ist, so kennt er doch Händels

Musik von klein auf. Matthias Kirschner ist in einem lutherischen Pastorenhaushalt aufgewachsen. „Dadurch hatte ich sehr viel mit Kirchenmusik zu tun“, erklärt der 1962 im westfälischen Dorsten geborene Pianist.

Die Orgeln, die er in seiner Jugend kennen gelernt hat, stammten zumeist aus der Werkstatt des berühmten norddeutschen Orgelbauers Arp Schnitger: „Das waren gewaltige Instrumente, auf denen man sich Bachs d-Moll-Toccata bestens vorstellen kann.“ Im Gegensatz dazu sei das Modell, für das Händel seine Konzerte schrieb, bestenfalls ein „Orgelchen“, bemerkt Kirschner verschmitzt. In der Tat hat er seine Orgelkonzerte für ein kleines Orgelpositiv mit nur einem

Händel und Farinelli kämpften leidenschaftlich um die Gunst des Publikums

Manual und ohne Pedal komponiert. Dies müsste eigentlich die Werke für Pianisten interessant machen, doch vor Matthias Kirschnereit und Ragna Schirmer gab es niemanden, der die Konzerte auf einem Flügel aufgenommen hatte.

Wie kam Kirschnereit eigentlich dazu? „Durch den Produzenten Burkhard Schmilgun von CPO. Er hatte mich schon vor längerer Zeit gefragt, ob ich Interesse hätte, Orgelkonzerte von

Der erbat sich Bedenkzeit, besorgte sich einige Aufnahmen der Konzerte in der Originalbesetzung mit Orgel – und war enttäuscht: „Einige Einspielungen fand ich ausgesprochen langweilig“, bekennt er, „diese Musik mit dem doch sehr unflexiblen Orgelton klingt in der Substanz manchmal einfach etwas dünn und nicht so vital, dass sie mich wirklich mitreißt.“ Doch der Pianist erkannte, dass sich aus der Musik auf dem Flü-

die Rolle des Komponisten schlüpfen. An einigen Stellen hat Kirschnereit seine Stimme präzise auskomponiert, vor allem in Passagen, in denen das Orchester mitspielt, da das Zusammenspiel schnell chaotisch wird, wenn man sich hier zu viele improvisatorische Freiheiten nimmt; in den Soloteilen hingegen notierte er die Füllstimmen oft nur stenoartig, indem er zwar die Töne fixierte, nicht jedoch den Rhythmus: „Das macht es

Foto: Maike Helbig/PR



Während Matthias Kirschnereits Händel-Spiel durch einen intimen und schlanken Ton geprägt ist...

Foto: Robert Dämmig/Edel



... zeigt Ragna Schirmer nicht nur auf der Hammond-Orgel, dass Händel auch mal rocken und swingen darf.

Händel aufzunehmen“, erzählt Matthias Kirschnereit, „doch da habe ich gleich entgegnet: Danke der Nachfrage, aber ich bin kein Organist.“ Kirschnereit überlegte, ob er die Stücke vielleicht auf einem Cembalo oder Hammerflügel aus etwas späterer Zeit realisieren sollte, verwarf jedoch den Gedanken wieder: „So etwas können doch Spezialisten viel besser.“ Aber Schmilgun hatte sowieso die Idee, dass die Konzerte auf einem modernen Flügel eingespielt werden sollten, und wollte dieses Projekt unbedingt mit Kirschnereit verwirklichen.

gel etwas machen lässt – wenn er selbst kreativ wird. Außerdem reizte ihn der Gedanke, „Neuschnee zu betreten“, wie er es formuliert. Er sagte zu und vertiefte sich in die Werke. Eine Menge Arbeit lag vor ihm.

Denn anders als Bach in seinen Cembalokonzerten hat Händel den Solopart der Orgelkonzerte oft nur fragmentarisch notiert: „Manchmal steht da nichts als ein Generalbass (Anm.: bezifferte Bass-Stimme, die der Interpret mit anderen Stimmen ergänzen muss)“, sagt Kirschnereit. So muss der Interpret in

wirklich sehr schwer“, bemerkt er, „ich habe mich jedoch dagegen entschieden, bis ins letzte Detail festzulegen, was ich spiele, um diesen spontanen, aus dem Moment heraus entstehenden Charakter der Musik zu bewahren“, erklärt er.

In einigen späteren Konzerten schreibt Händel in den Zwischensätzen sogar nur noch „organum ad libitum“ und sonst keine einzige Note: „Er überlässt es also dem Interpreten, irgendetwas zu spielen“, erklärt Kirschnereit. „Ich könnte hier also theoretisch den ‚Maple Leaf Rag‘ zum Besten geben. (lacht) Oder

Foto: Robert Dämmig/Berlin



Händels Konzerte mal in verjazzter Form zu spielen und sich selbst dafür an die Hammond-Orgel zu setzen ist schon lange ein Traum von Ragna Schirmer. Nun hat sie ihn wahrgemacht. Die Arrangements dafür schrieb der Dirigent Stefan Malzew (rechts am Vibraphon).

eine Spontanimprovisation, in der ich Mozarts ‚Türkischen Marsch‘ einbaue.“ In der Praxis wird man allerdings wohl eher einen Satz aus einer Händel-Klaviersuite wählen oder etwas im Händel-Stil improvisieren. Somit ist die Kreativität des Interpreten bei Händels Konzerten weitaus stärker gefordert als bei den meisten anderen Werken, und Matthias Kirschnereit mag richtig liegen, wenn er vermutet, dass auf seinem Album vielleicht „68 Prozent Händel und 32 Prozent Kirschnereit zu hören sind“.

Die Kunst der stilechten Ergänzung des Händel'schen Textes besteht für ihn darin, die Füllstimmen so maßvoll zu ergänzen, dass es nicht „zu dick, zu opulent, zu busonihalt klingt“. Die Versuchung sei schon groß, „auch mal effekthascherisch zu werden“, gibt er zu. Auch könne es zur Manie werden, auf Biegen und Brechen originell sein zu wollen. „Dann besteht die Gefahr, den Geist Händels und diese unmittelbare Spiellust aus Eitelkeit zu verlieren“, warnt Kirschnereit.

Diese Gefahr dürfte bei Ragna Schirmer wohl kaum bestehen, ist sie doch eine ausgewiesene Händel-Expertin. Bereits seit vielen Jahren setzt sich die 41-Jährige intensiv mit der Musik des barocken Meisters auseinander, ihre Aufnahmen seiner Klavier-Suiten wurden vielfach ausgezeichnet, mittlerweile lebt die Pianistin sogar in Händels Geburtsstadt Halle. Im Rahmen ihrer Arbeit an den Suiten beschäftigte sie sich auch mit den anderen Instrumentalwerken Händels und stieß so auf die Orgelkonzerte.

Durch ihren Erfolg mit den Klavier-Suiten bestärkt, beschloss sie, mehr von Händel aufzunehmen, und hatte „große Lust, die Orgelkonzerte zu bearbeiten, trotz aller Schwierigkeiten, die das mit sich bringt“. Die Pianistin ist fasziniert von der melodischen Intensität – „die Konzerte sind wirklich Ohrwürmer –“, dem tänzerischen Gestus und der dialogischen Struktur zwischen Soloinstrument und Orchester.

Während sich ihr Kollege Kirschnereit für seine Aufnahmen auf den modernen Flügel beschränkte, wählte Ragna Schirmer gleich drei verschiedene Instrumente für ihr drei CDs umfassendes Album.

Auf der ersten CD spielte sie die frühen Konzerte op. 4 mit einem Hammerflügel nach einem Wiener Modell von Anton Walter aus dem Jahr 1795 ein, als musikalischen Partner wählte sie das Händelfestspielorchester unter Bernhard Forck, das als spezialisiertes Barock-Ensemble einen exzellenten Ruf genießt. CD Nr. 2 enthält die Werke op. 7, gespielt auf einem modernen Steinway mit dem von ihr speziell für das Projekt gegründeten Kammerorchester DaCuore sowie das Concertino von Guillaume Connesson (*1970). Auf der dritten CD interpretiert Schirmer einzelne Konzerte aus op. 4 und op. 7 auf einer Hammond-Orgel, unterstützt von einem Jazzensemble unter Stefan Malzew.

Die Werke

Insgesamt schrieb Händel 16 selbstständige Orgelkonzerte und vier Orgelkonzerte nach den Concerti grossi op. 6. Aus Improvisationen, die er als Zwischenmusik zu seinen Oratorien spielte, entstand die erste Werkgruppe op. 4 mit insgesamt sechs Konzerten für Orgel und Streicher mit Generalbass. Sie erschienen 1738 im Druck. Die zweite Gruppe wurde 1761 als op. 7 mit ebenfalls sechs Konzerten veröffent-



Georg Friedrich Händel

Bild: Balthasar Denner

licht. Bis auf Nr. 3 sind in allen Werken aus op. 7 Improvisationen als Überleitungen vorgesehen („Organum ad libitum“), im Gegensatz zu op. 4 wird das Orchester um zwei Oboen erweitert. Bereits 1740 war eine weitere Sammlung ohne Opuszahl erschienen, sie umfasst vier Bearbeitungen der Concerti grossi op. 6 sowie zwei neue Konzerte. Nr. 1 trägt den Namen „Der Kuckuck und die Nachtigall“.



Für seine Aufnahme der Orgelkonzerte op. 4 ging Matthias Kirschnereit mit einem modernen Konzertflügel und der renommierten Kammerakademie Neuss unter dem brasilianischen Dirigenten Lavard Skou Larsen ins Studio.

Bis die endgültigen Versionen der Orgelkonzerte standen, war es allerdings ein langer Weg. Die ersten Testauftritte mit den Konzerten absolvierte sie vor etwa zwei Jahren, doch waren diese nicht von Erfolg gekrönt: „Ich hatte damals das Gefühl, mit diesen Werken kläglich zu scheitern“, gibt Schirmer zu. „Obwohl

ziemlich unbefriedigt raus und dachte: Damit diese Stücke wirklich funktionieren, muss hier noch mehr passieren.“

Wie Matthias Kirschnereit begann nun auch Ragna Schirmer kreativ tätig zu werden und Mittelstimmen zu ergänzen, noch mehr zu improvisieren und zu ornamentieren. Allerdings ging sie noch

bringen: „Gergely Bodoky ist Soloflöhist beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin“, erklärt sie, „und außerdem studierter Traversflöhist. Er hat diese Aufgabe mit Leichtigkeit gemeistert.“

Die Konzerte op. 7 kombinierte Schirmer mit dem neoklassizistischen Concertino des französischen Komponisten Guillaume Connesson. In ihm wird das Klavier bezüglich Artikulation und Tonumfang wie ein Cembalo behandelt.

Das Bonbon des Albums sind jedoch die verjazzten Konzerte aus op. 4 und op. 7. Nach langem Suchen fand Ragna Schirmer in der Person von Stefan Malzew einen Arrangeur, „der es schafft, Jazz um die Orgelstimme zu bauen, ohne die Strukturen des Originals zu missachten“, erklärt sie. Malzew ist eigentlich klassischer Dirigent, aber auch Jazzpianist, Vibraphonist und Arrangeur. Er stellte eine hochkarätige Jazz-Combo zusammen, in der unter anderen der renommierte Saxophonist Peter Weniger mitwirkte. Schirmer selbst spielt hierin den Orgelpart auf einer Hammond-Orgel, das Improvisieren überlässt sie allerdings ihren Jazzkollegen, denn sie kennt ihre Grenzen.

Ragna Schirmer und Matthias Kirschnereit haben mit ihren Aufnahmen Pionierarbeit geleistet. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Pianisten die Orgelkonzerte entdecken und sie zukünftig häufiger in unseren Konzertsälen erklingen. ■

Die Aufnahmen

Kirschnereit wählt durchweg flottere Tempi als Schirmer, dadurch haben auch die langsamen Sätze einen stärkeren Zug nach vorne, Schirmer lässt sich hier mehr Zeit für Details. Sein Händel klingt kultiviert, schön und durchsichtig, gelegentlich könnte man sich einen etwas energischeren Zugriff wünschen. Bei den Ensembles bietet das Händelfestspielorchester einen farbigeren und wärmeren Klang als die Neusser Kammerakademie. Schirmers Deutung von op. 7 überzeugt durch Temperament, originelle agogische Gestaltung und feine Nuancierung. Enttäuschend: das Concertino von Connesson, ein müder Aufguss von Ravel und Janáček. Malzew's originelle und humorvolle Jazzbearbeitungen hingegen bereiten auch dank exzellenter Solisten wunderbaren Hörspaß.

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Händel, Orgelkonzerte op. 4 Nr. 1-6, op. 7 Nr. 1-6; **Connesson**, Concertino für Klavier; Ragna Schirmer, div. Ensembles (2012-2013); Berlin/Edel 3 CD 260085532988 (219')

Händel, Orgelkonzerte op. 4 Nr. 1-6; Matthias Kirschnereit, Deutsche Kammerakademie Neuss, Lavard Skou Larsen (2013); CPO/JPC SACD 761203783724 (68')



ich mir einiges an Ausschmückungen und Verzierungen überlegt hatte, war die Klavierstimme immer noch relativ nackt und unbedeutend. Außerdem fehlen den Konzerten echte Schlüsse mit Schlusswirkung, da sie ja eigentlich als Zwischenmusiken komponiert wurden. Ich ging aus diesen Aufführungen also

einen Schritt weiter als er, indem sie einzelne Passagen neu instrumentierte. Da ihr am Flügel das „Flötenregister“, das Händel an einigen Stellen vorschreibt, fehlte, kam sie auf die Idee, zwei Konzerte für Bläserensemble umzuschreiben und neben Barockoboe und -fagott auch eine echte Flöte zum Einsatz zu